

gigen Literatur enthält, durch die Vermehrung des Bildmaterials, der Tabellen und Karten. Es zeugt sowohl von Beherrschung wie auch gründlicher Durcharbeitung seines Stoffes.

E. Wahle.

Die Großen Deutschen. Deutsche Biographie, hg. von Hermann Heimpel, Theodor Heuss, Benno Reifenberg. Bd. 1: Von Karl d. Gr. bis Andreas Schlüter. Berlin o. J. (1956), im Propyläen-Verlag bei Ullstein, 635 S. mit 83 Abb., 8 Farbtafeln, 5 Facs. — Dieses figurenreiche Sammelwerk, das inzwischen mit drei weiteren Bänden abgeschlossen wurde, ist nicht nur für die „Laien“ lesenswert, denen es zugeordnet ist. Vergleicht man es nach Mediävisten-Art mit seiner ersten Fassung von 1935/6, die W. Andreas und W. v. Scholz herausgaben, so wird es — fast wie die verschiedenen Rezensionen der Weltchronik Ekkehards — zum sprechenden Zeugnis des raschen Zeitenwandels und jener „Mutation der Bewertung“, von der Th. Heuss in einem nachdenklichen Vorwort „Über Maßstäbe geschichtlicher Würdigung“ spricht. Schon die Auslese hat sich geändert, auch bei den mittelalterlichen Gestalten, über die hier allein zu referieren ist. Arminius und Theoderich, beide damals von H. Aubin dargestellt, sind weggefallen, wohl nicht, weil man sie nicht mehr zu den Großen, sondern weil man sie nicht mehr zu den Deutschen rechnet. Daß nun Karl d. Gr., der auch „kein ‚Deutscher‘ war“, trotzdem am Anfang steht, wird eigens von H. Löwe einleuchtend begründet. Heinrich I., damals von W. Andreas im 5. Band nachgetragen, schied wieder aus. Heinrich IV. (von K. Hampe) mußte seinem Vater Heinrich III. weichen, dessen größere Größe doch auch in Th. Schieffers eindringlicher Darstellung seines theokratischen Herrschertums „auf einem Höhepunkt der deutschen, der abendländischen Geschichte“ problematisch bleibt. Das frühere Doppelbildnis Barbarossas und Heinrichs d. L. von H. H. Jacobs ist durch eine Charakteristik Friedrichs I. allein durch E. Maschke ersetzt. Neu trat in diesen Kreis Elisabeth von Thüringen, als „erste gotische Gestalt“ von Reinhold Schneider auf seine Weise nicht nur legendär, aber auch nicht nur historisch gewürdigt; der Historiker wird Einzelnes berichtigen, anderes bezweifeln, manches nicht mitvollziehen können (wie „das Mysterium der Erlösung Kaiser Friedrichs II.“, den im übrigen diesmal Fr. Baethgen sachkundig darstellt). Aus nicht recht ersichtlichen Gründen erscheint statt der Meister von Straßburg, Bamberg und Naumburg (von W. Hager) diesmal nur Erwin von Steinbach (von H. R. Rosemann) gleichsam als Personifikation des Straßburger Münsterbaus, und Konrad Witz (von B. Reifenberg) verdrängte Bernt Notke (von C. G. Heise), Altdorfer (von A. Jannasch) und Baldung-Grien (von C. Koch) traten an Stelle von Veit Stöß (H. Schrade) und Peter Vischer (H. Karlinger). Heinrich von Plauen (K. Hampe) fiel weg, ebenso Hans Sachs (R. Mirbt) und sogar Melancthon (W. Köhler). Auch wer sich im Ring der Großen behauptete, änderte doch oft beträchtlich sein Gesicht, nicht nur wenn — meist zum Vorteil — der Darsteller wechselte: man braucht nur H. Heimpels plastisches, schon bekanntes Bild Hermanns von Salza mit dem früheren von J. Uhde zu vergleichen oder Fr. Neumanns Wolfram mit dem von Wolfgang Goetz, H. Thiemes Eike von Repgow mit dem von W. Merk. Verwunderlicher — und doch wohl auch symptomatisch — ist der Wechsel in der Darstellung Luthers von Fr. Gogarten zu E. W. Zeeden, dessen Bemühung um unbefangenes Urteil gleichwohl anzuerkennen ist. Aber auch wo der gleiche Verfasser beteiligt blieb, ließ er manchmal keinen Satz unverändert: so A. Ruppel in seinem Gutenberg-Beitrag, so vor allem G. Tellenbach in der Darstellung Ottos I. Hier wird am deutlichsten sichtbar, wie sich das Bild in zwanzig Jahren weiterer Forschung gewandelt